



Am Tag, als seine Frau ihn verließ, hatte Gökkan noch Toast Hawaii für sie zubereitet. Seitdem kann er keinen Toast Hawaii mehr sehen – und schon gar nicht essen.

Foto: Gottfried Stoppel

Liebe und Verrat

Familie Wenn Gökkan an seine Ex-Frau und seinen Bruder denkt, kommt der Hass. Die beiden brannten miteinander durch und ließen ihn mit seiner kleinen Tochter allein. Zwölf Jahre später wird Gökkan mit der Vergangenheit konfrontiert. Kann er verzeihen? *Von Britta Rotsch*

Wenn verlassen zu werden ein Duft ist, riecht er nach Ananas und Käse. Als der Toast Hawaii kalt ist, weiß Gökkan, dass er von nun an alleinerziehender, muslimischer Vater ist – ein Familienmodell, das er nicht kannte.

Es ist das Jahr 2008, ein normaler Start in den Tag. Gökans Frau geht zur Arbeit. Sie vereinbaren, dass er die Tochter aus dem Kindergarten abholt und für die Familie zu Mittag kocht. Doch dann bleibt am Küchentisch ein gedeckter Platz frei. Vater und Tochter warten vergeblich auf die Mutter. Sie taucht nicht mehr auf.

Gökkan will seinen Nachnamen nicht in der Zeitung lesen, weil er dann einen Ruf weg hätte: der Verlassene, der Betrogene, und alle wüssten Bescheid. Sein Bruder bekommt in dieser Geschichte den Namen Erol, heißt aber in Wahrheit anders.

Hinter jeder Haustür versteckt sich ein Geheimnis. Hier ist es die Geschichte von einer zerbrochenen Ehe. Die Geschichte einer Frau, die ihren Ehemann und ihre kleine Tochter Hals über Kopf verlässt und in ein neues Leben aufbricht. Die Geschichte von einem Mann, der mit der Frau seines Bruders eine neue Familie gründet. Und die Geschichte eines Mannes, dessen Tochter von nun an sein Ein und Alles sein wird.

Gökkan schüttelt den Kopf: „Ein alleinerziehender, muslimischer Vater?“ Er kennt keinen. In der türkischen Community von Gökkan verdienen die Männer das Geld, die Frauen passen auf die Kinder auf und kümmern sich um den Haushalt.

Heute ist Gökkan 37 Jahre alt und wohnt mit seiner Tochter in einer 80-Quadratmeter-Wohnung irgendwo auf der Schwäbischen Alb. Er sitzt mit Lydia in der Mitte der Küche am Holztisch auf einer Sitzbank, wie zwölf Jahre vorher, als sie bei Toast Hawaii warteten. Er stützt seine kräftigen Arme auf dem Tisch ab.

Am Tag, bevor seine Frau ihn verließ, war er gerade aus einer Abnehmkur zurückgekommen. Sein Arzt riet ihm dazu, weil sein Körper ihn kaum mehr tragen konnte. Zu der Zeit arbeitet er als Metallfeinbearbeiter in der Produktion und stellte Metallbürsten her.

Als seine Frau an jenem Abend immer noch nicht zu Hause ist, ruft er seine Eltern an. Oft geht sie nach der Arbeit auf eine Tasse Tee bei ihnen vorbei. Sein Vater antwortet: „Sie ist nicht da.“ Gökkan ruft immer wieder auf ihrem Handy an. Das passt nicht zu ihr, denkt er sich. Es gab keinen Streit zwischen den beiden, die Ehe läuft gut – aus seiner

Sicht. Er macht sich Sorgen. Ruft bei ihrer Arbeitsstelle an. Dort sagt man ihm: „Aber Ihre Frau hat doch gekündigt.“

Ein Gewitterregen aus Fragen prasselt auf ihn ein: Was ist passiert? Wo ist sie? Ist ihr etwas passiert? Alle Krankenhäuser der Umgebung klappert er ab – keine Spur von ihr. Auf dem Polizeirevier sagt man ihm: „Ihre Frau ist erwachsen, wir müssen 24 Stunden warten, bis wir mit der Suche beginnen können.“

Endlich, um elf Uhr am späten Abend, klingelt sein Handy. „Suche mich nicht mehr“, sagt sie. Vielleicht 20 Sekunden dauert das Gespräch, bei dem Gökkan das letzte Mal die Stimme seiner Ehefrau hört und den einen Satz, der ihn wohl sein ganzes Leben lang verfolgen wird. „Ich bin jetzt mit Erol zusammen. Es ist aus.“

Gökkan sagt, er habe in dieser Nacht kein Auge zugetan. Im Kopf ein Karussell, es dreht sich immerzu um die gleichen Fragen: Wie kann seine Frau ihn verlassen? Wie kann sein Bruder ihm das antun? Wie soll es weitergehen? Was soll er seiner Tochter sagen?

Lydia sitzt am Küchentisch und hört zu, wie ihr Vater seine Geschichte erzählt. Auf Fragen zur Vergangenheit antwortet sie oft mit „Keine Ahnung“ und schaut zu ihrem Vater. Sie war damals vier, heute ist sie 16, obwohl sie wesentlich jünger wirkt in ihrer Art. Wenn sie etwas nicht weiß, hilft ihr Vater sofort aus und redet für sie. Ihre Erinnerungen an damals, als ihr Vater ihr irgendwie beibrachte, dass Mama nicht mehr kommt, sind schwammig. Aber es gibt konkrete Erinnerungen, und manchmal ergreift Lydia davon sich aus das Wort:

Er ruft bei ihrer Arbeitsstelle an. Dort sagt man ihm: „Aber Ihre Frau hat doch gekündigt!“

Vater: „Hier in der Wohnung habe ich es dir gesagt.“ Tochter: „Im Auto“ – Vater: „Im Auto war das?“ – Tochter: „Wir waren mit Oma und opa im Auto und haben sie gesucht.“ – Vater: „Jaja, wir haben sie gesucht. Aber im Auto war es nicht, das war zuhause bei Oma.“ – „Keine Ahnung“, entgegnet Lydia und zuckt mit den Schultern.

„Keine Ahnung“, das wirkt wie Lydias Strategie, um die Tragödie nicht zu nahe an sich herankommen zu lassen.

Lydia versteht damals nicht, warum ihre Mutter sie verlässt, ohne eine Verabschiedung, ohne eine Erklärung. Sie wird immer wieder krank. Kopfschmerzen, Fieber, Durchfall. Ihr Vater geht mit ihr zur Kinderärztin. Die rät: „Lassen Sie das Thema eine Weile ruhen.“ Lydia werde von alleine zu ihm kommen, wenn sie etwas wissen möchte. Es wird vier Jahre dauern, bis sie soweit ist.

Auf Gökans Facebook-Profil steht bei Status: geschieden. Viele der Bilder zeigen ihn

mit seiner Tochter, mal mit den Großeltern im Türkeiurlaub, mal beim Geburtstag oder einfach mit einem Herz um die beiden. Nur eins fehlt immer: ein Lächeln.

Auf der Arbeit lässt sich Gökkan krank schreiben. Kochen, waschen, putzen, bügeln ist in seinen Augen die Aufgabe der Frau. Er sorgt vor allem fürs Geld. Sein ganzes Leben muss er umstellen. „Das überforderte mich.“

Sein Herz habe gerast, seine Trauer sei ein schwarzes Meer gewesen, er habe gezittert vor Hass. Gökkan merkt, wie in ihm etwas passiert, das sich nicht gut anfühlt. Für seinen Hausarzt ist die Sache klar: Depression. Er verordnet drei Wochen Aufenthalt in der Psychiatrie. „Endlich bekomme ich Hilfe“, denkt er bei der Zugfahrt in die Klinik. Anstatt Frust in sich reinzufressen, lässt er ihn auf seinen Joggingrunden raus. In den Einzel- und Gruppentherapiestunden redet er viel, das lindert seine Schmerzen.

Wenn bei Festen das Thema angesprochen wird, winkt er ab: „Leute, ich rede darüber nicht.“

Gökans Eltern kümmern sich in dieser Zeit um Lydia. Als er zurückkommt, entscheidet er, dass es so nicht weitergehen kann. Er streicht die Wohnung in einer anderen Farbe, verscherbelt die alten Möbel auf einem Flohmarkt und kauft neue.

In seinen Beruf will er nicht zurück. Beim Jobcenter empfiehlt man ihm etwas „Soziales“. Gökkan schult zum Altenpfleger um. Er wird diesen Job lieben.

Ein Jahr lang nimmt er noch Psychopharmaka ein. Lydia, mittlerweile acht Jahre alt, erfährt in der Schule beiläufig von einem Gerücht. Daheim fragt sie ihren Vater: „Stimmt es eigentlich: Mama bekommt ein Kind?“

Gökkan weiß es bereits. Am Ende wird seine Ex-Frau drei Kinder mit Erol haben. Lydia erfährt es in kleinen Dosen. Ihre Trauer ist die der verlassenen Tochter. Gökans Trauer ist die des Ehemanns, der von seiner Frau und seinem Bruder hintergangen wurde.

Als seine Eltern von alldem erfahren, fällt die Mutter in Ohnmacht, der Vater rastet aus: „Eine Schande für die ganze Familie!“ Wie sollen die Eltern jetzt mit Erol umgehen? Er ist ja auch ihr Sohn.

Zu Familienessen geht Gökkan nicht mehr, wenn Erol da ist. Gökans Vater betet in dieser Zeit viel, er spricht mit den muslimischen Nachbarn. Wenn ein Fest ist und das Thema angesprochen wird, winkt Gökkan gleich ab: „Leute, ich spreche darüber nicht. Wenn ihr es nicht lasst, gehe ich.“

Seine Cousins halten zu Gökkan: „Dein Bruder und deine Frau sind eine Schande. Wenn sie versuchen, zu euch zu kommen, schlagen wir sie zusammen.“

Anfang dieses Jahres stirbt der jüngste Bruder mit 32 Jahren an einem Herzinfarkt. „Es ist der zweite Bruder, den ich verloren habe“, sagt Gökkan. Er erinnert sich, wie er damals an der Wand im Krankenhausflur lehnt, da kommt Erol um die Ecke.

Zwölf Jahre hat er ihn nicht gesehen. Gökkan ist unsicher. „Soll ich ihn anschauen, wegschauen?“ Es ist keine Entscheidung, die er steuern kann. Gökans Blick trifft den seines Bruders. Erol senkt den Kopf und läuft geknickt an seinem Bruder vorbei, die Scham verschwindet mit ihm im Zimmer. Gökkan fällt seinem Vater, der neben ihm steht, in die Arme. „Du bist so tapfer“, sagt sein Vater und drückt ihn. Gökkan schluchzt.

Es sind noch drei Tage bis zum Begräbnis. Gökans Schwester fragt: „Willst du ihm nicht endlich verzeihen?“ Sie hat zuvor mit Erol geredet. Es tue ihm leid, sagt er. Gökkan könne ihn auch schlagen.

Seine Eltern wollen von Gökkan wissen: „Darf Erol zur Beerdigung kommen?“ Ja, sagt er, er dürfe kommen, sein verstorbener Bruder hätte es so gewollt.

Beim Begräbnis trägt Gökkan mit seinen anderen Brüdern und seinem Vater den Sarg. Als dieser in die Erde eingelassen wird, steht er Schulter an Schulter neben Erol. In seinem Inneren brodelte es, ihm wird heiß, übel, schwindelig, der alte Hass steigt wieder ihn im hoch, bis in den Hals, als würde er ihn erdrücken, erinnert sich Gökkan. „Am liebsten hätte ich ihn tot gesehen oder ihn zusammengeschnitten“, sagt er. Aber dann habe er tief eingeatmet, ein, aus, wie es die Therapeuten geraten haben. Und so beruhigt er sich. „Für meinen verstorbenen Bruder habe ich mich zusammengerissen.“

Bei der anschließenden Trauerfeier kommt Erol auf Gökkan zu. „Es tut mir alles so leid. Bitte verzeih mir, Bruder.“

„Nein! Lass mich in Ruhe“, antwortet Gökkan. Erol nickt und verschwindet.

War das die richtige Antwort? Gökkan denkt viel darüber nach. Immer wieder habe er danach Flashbacks gehabt, Erinnerungen blitzen auf, der Anruf seiner Frau, die Tage in der Psychiatrie, die Augen seiner Tochter.

Wenn die Seele brennt, schnürt Gökkan seine Laufschuhe zu und rennt los. Dann ist er frei, das Gedankenorchester im Kopf pausiert. Ob er seinem Bruder irgendwann einmal verzeihen kann? „Nein, es schmerzt zu sehr“, sagt er.

Und Lydia? Jetzt, wo sie fast erwachsen ist, könnte sie verzeihen? „Wenn mein Vater verzeiht, mache ich das auch“, sagt sie